

**Bürgerbrief:** Philosophie ohne Gegenstand: Zur Systemtheorie Luhmanns  
 von Franz Witsch  
 Hamburg, 16.06.2016

Liebe FreundeInnen des politischen Engagements,

In **BB126** ist die Rede davon, dass Luhmann das, was für ihn „Gesellschaft“ ist, in Formulierungen und Begriffe kleidet, die stark interpretationsbedürftig sind – um es freundlich zu sagen. Man könnte – umgekehrt – auch sagen, sie seien in jede Richtung interpretierbar, also der Interpretation nicht zugänglich, leerbegrifflich, „leerformelhaft“ wie Wahlkampfparolen. Für Wolfgang Koschnick sind „Leerformeln Instrumente demokratischer Herrschaft“, mithin „wohlklingend, aber möglichst inhaltsarm und unverbindlich – so wie alle PR-Phrasen, die jeder Politiker ohne Unterlass im Munde führt. Leerformel ist ein Begriff oder eine Aussage, wenn er/sie bloß dem Anschein nach etwas Wahres oder Richtiges besagt, jedoch viel zu unbestimmt ist, um in der Sache auf eine konkrete Aussage festgelegt werden kann.“ Der österreichische Philosoph und Soziologe Ernst Topitsch (1919-2003) habe sie als „in Weltanschauungen und Ideologien vorgetragene Immunisierungsstrategien“ bezeichnet, „die als ‚hohle Worthülsen‘ mit beliebigen, sich widersprechenden Inhalten gefüllt werden“ (**Q03**).

In **DP4** (S. 8, 16, **97-102**, 108, 111-116) spreche ich von „Leerbegriffen“, d.h. philosophischen Abstraktionen, die auf einen konkreten Gegenstand nicht verweisen, dafür umso mehr auf Allgemeinplätze wie Volk, Rasse, Nation, Liebe zum Vaterland etc., die tief im Gemüt verankerte Wahrheiten repräsentieren, mithin Gefühle auslösen können, die auf so hohe wie unbestimmte Ziele verweisen und deshalb prächtig im Sinne der Macht gegen die Interessen des Bürgers und seinen alltäglichen Nahbereich instrumentalisierbar sind. Auf diese Weise wurden Menschen massenhaft aus ihrem alltäglichen Nahbereich herausgerissen und in den Ersten Weltkrieg gehetzt. Mit solchen Prozessen sind wir heute einmal mehr systematisch konfrontiert (vgl. **Q05**, **Q051**).

In vergleichbarer Weise, nämlich leerbegrifflich, entwickelt Luhmann seine Systemtheorie, bzw. seinen Gesellschaftsbegriff, sprich: indifferent dahingehend, „daß Sinn (...) die Welt (...) als Verweisungsüberschuß, also als Selektionszwang“ repräsentiere“, aus dem die Gesellschaft sich sinnproduzierend/-prozessierend, sich selbst produzierend, bedient: Teile der die Gesellschaft umgebenden [Um-]Welt werden selektiv „appropriert“, ein zirkulär-rekursiver Vorgang, in dem Weltbegriffe gebildet werden „in einer sinnhaften Operation“, d.h. kommunikativ, „die das, was sie bezeichnet, von etwas anderem unterscheidet (etwa: als Sein vom Seienden)“ (**GdG**, S. 55).

„Luhmanns Theorie ist Magie. Sie jongliert mit einem kleinen, genau bestimmten Satz von Grundbegriffen“ (**Q04**) als da sind: System, Sinn, Form, Grenze, Bezeichnung (Beschreibung), Unterscheidung (Differenz), Selbst- und Fremdreferenz, Paradoxie, Verweisungsüberschuss, Appropriation, Selektion, zirkulär, Weltbegriff. Es sind dies Abstraktionen, die indifferent auf ein Konkretikon nicht verweisen: „Sozialsysteme bestehen aus Kommunikationen, nicht etwa aus Menschen oder deren Taten. (Der Einzelmensch also ist für die Gesellschaft unbedeutend.)“ (**ebd.**).

Das Subjekt spielt bei Luhmann in der Tat nicht die geringste Rolle, denn entscheidend ist nicht, was kommuniziert wird, ein Gegenstand, an dem sich das soziale Engagement orientiert oder entzündet, sondern entscheidend ist, dass kommuniziert wird. Gesellschaft – betrachtet als System – (be)zeichne dadurch, dass in ihr (systemoperativ) kommuniziert wird, eine Grenze und – weil das System (seine Innen-

seite) stets (s)eine Außenseite (einen Weltbegriff) mitführt – „eine ihre Paradoxie entfaltende Unterscheidung“, paradox deshalb, „weil etwas entsteht, was sich ändert“ (**aaO**, S. 59), nämlich Grenzen durch Grenzziehungen, die beständig neu gezogen werden und derart – Identitäten immer wieder neu erzeugend – sich selbst nicht gleichbleiben: „Auf der Seite des Systems wird ein re-entry vollzogen“, „wenn das System selbst zwischen (...) Selbstreferenz [Innenseite] und Fremdreferenz [Außenseite] unterscheidet“ (**ebd.**). Das geschieht auf der Ebene des Subjekts, zu verstehen als psychisches System, wie auf der Ebene der Gesellschaft, freilich immer im Medium „Sinn“; in diesem vergewissert Gesellschaft sinngebend immer wieder sich selbst – identitätsstiftend: um als Gesellschaft zu existieren. Als agiere und fühle Gesellschaft wie ein Mensch. Als gebe es einen Sinn, auf den sich alle Subjekte einer Gesellschaft verständigt haben. Müssen sie nicht, wenn den Menschen Sinn auf quasi-natürliche Weise gegeben ist, weil sie in einer Gesellschaft leben.

Doch was soll das für ein Sinn sein, der aus dem Schoße der Gesellschaft kriecht? Egal: Nicht der Sinn, schon gar nicht ein konkreter Sinn im Sinne einer Quasi-Ursache, die die Gesellschaft sich selbst auferlegt, den Subjekten und ihren Strukturen zur ewigen Aufgabe auferlegt, hält die Gesellschaft zusammen, sondern der Prozess (rekursiver Sinnerzeugung) als solcher, freilich – ohne Ziel, den Prozess zum Ziel stilisierend – im Kontext (prozess-)fetischisierender selektiver Aneignung der Welt, bzw. ihrer Ressourcen: „Aktualisierter Sinn ist ausnahmslos selektiv zustande gekommen und verweist ausnahmslos auf weitere Selektion. Seine Kontinuität ist notwendiges Moment sinnhaften Operierens“ (**aaO**, S. 55).

Wozu sich also für einen konkreten Sinn interessieren, wenn man weiß, wie er zustande kommt? Eine Frage, für die sich Luhmann nicht interessiert. Ich stoße auf diese Frage u.a. deshalb, weil ich all das, was Luhmann begrifflich bewegt, in einfache und verständliche, d.h. der Alltagssprache entlehnte Sätze kleide oder übersetze, also so ausdrücke, dass sie auf moralisch motivierte Ziele verweisen, also auf etwas, was Menschen *im Alltag* bewegt, z.B. wenn ich sage: „Der Sozius (...) zerlegt (analysiert) und rekonstruiert (...) unaufhörlich, wenn er interagiert“ (**DPB**, S. 20) Daran anschließend – Luhmanns Rationalisierungswahn im Prozess-Fetisch spezifizierend – heißt es weiter, durchaus in Begriffen von Luhmann, aber diese konkretisierend:

„Strukturen sind gehalten, sich als selbstreferenziell zu verstehen: das Subjekt hat das, was es macht, resp. Strukturen, in die es involviert ist, immer wieder kritisch, bzw. selbstkritisch zu hinterfragen, orientiert an etwas, was wiederum nicht selbst im Subjekt, seinen Strukturen, resp. seinem strukturellen Bestandsinteresse angesiedelt sein darf, sondern von außen aufgetragen werden muss – analog dem Selbstaufruf einer rekursiven Funktion, die, durch einen Anfangswert einmal angestoßen zur Arbeit, sich immer wieder durch ihr eigenes Ergebnis zur Arbeit aufruft, freilich abhängig von einer Ausstiegsbedingung, die der Funktion auferlegt wird, um das Ende der Arbeit zu definieren, an der sich das Ergebnis der Arbeit messen lassen kann. Andernfalls würde sich die Rekursion sinnlos und unendlich im Kreise drehen“ (**DPB**, S. 41f).

Doch was kann das, bezogen auf soziale Strukturen oder eine ganze Gesellschaft, für ein Anfangswert sein, das dem einzelnen Subjekt und seinen Strukturen von außen zur Aufgabe auferlegt ist? Er ist meinem Verständnis von sozialer Theorie zufolge vergegenständlicht in einem Allgemeininteresse, das – gesellschaftlich, also überfamiliär gesehen – mit dem Glauben an einen einzigen Gott, dem „ganz und gar Anderem“ menschlicher Existenz (Kierkegaard), in die Welt kam, der historisch, wie das Alte Testament mit seiner Hiob-Geschichte illustriert, zugleich die Entstehung von Rationalisierungswahn und Prozessfetisch markiert. Dazu ein aus-

fürliches Zitat, das zwar wiederum zentrale Begriffe von Luhmanns Theorie enthält, aber einmal mehr zeigt, dass und auf welche Weise dem Subjekt eine aktive Rolle im Hinblick auf die rekursive Entstehung oder Reproduktion der Gesellschaft zukommt, die durch (den Glauben oder Zweifel an) Gott repräsentiert, bzw. rationalisiert wird, wobei das Subjekt Träger dieser Rationalisierung ist, die zugleich Bedingung seiner Unterdrückung oder Ohnmacht gegenüber den Herrschenden (Stellvertretern Gottes auf Erden) ist:

„Die Hiob-Gott-Beziehung enthält den Kern einer Rationalität, auf den sich später die neuzeitliche Aufklärung einiges einbilden wird. Wie ist der Kern beschreibbar? Er besteht ganz offensichtlich darin, dass Hiob sich im Kreise dreht, bzw. die Argumentation Gottes einen nicht widerlegbaren Zirkel gegen Hiobs Erlösungsbedürfnis zeichnet, sodass sich beide Seiten nicht berühren können, um dennoch, unentwegt rationalisierend, nie voneinander loszukommen; das ist wichtig, denn nur in tätiger Rationalisierung ist Gott präsent. Er muss ständig angebetet werden, um präsent zu sein, und er muss vergeblich angebetet werden, um präsent zu bleiben.

Mit anderen Worten: das Gefühl (Hiobs) hat bedingungslos und ohne Unterlass auf Gott zu verweisen, bevor es Irdisches berühren darf, freilich ohne Anspruch auf (irdische) Erlösung (des Gefühls), resp. ohne Anspruch auf Erlösung von irdischer Pein.

Der zirkelschlüssige Rationalisierungswahn (im Sinne einer das Gefühl oder Innenleben verobjektivierenden Instanz) hat hier seinen Ursprung. Ihm hat sich das Gefühl (Innenleben) unterzuordnen. Weil Gott, der Rationalisierungswahn, aber im Gefühl nicht aufgehen darf und das Gefühl nicht in Gott, kommen beide Seiten nicht voneinander los: sie bewegen sich zirkelschlüssig zu- und gegeneinander ohne zufalls- oder impulsgesteuerte Ausstiegsbedingung – rationalisierungswahnsinnig; übrigens im Unterschied zu rekursiven maschinellen Systemen, die eine wohldefinierte Ausstiegsbedingung haben, um sinnvoll zu funktionieren. Im sozialen Kontext wäre die Ausstiegsbedingung durch einklagbare Grundrechte definierbar – gegen Bestandsregung oder Gefühl.

Mit dem Allgemeininteresse in Gestalt einklagbarer Grundrechte verhält es sich anders als mit dem göttlichen Allgemeininteresse. In Gestalt einklagbarer Grundrechte beansprucht es nicht, sich [paradoxe Weise] in der menschlichen Bestandsregung einzunisten, und schon gar nicht, dass es von der Bestandsregung unentwegt angerufen und bequengelt wird, und akzeptiert, dass die Bestandsregung von einklagbaren Grundrechten nichts wissen will, wenn diese auch für den Kindesentführer gelten sollen. Aber Bestandsregungen können auch nicht verhindern, dass dem Straftäter Grundrechte gewährt werden, wenn dieser sie einklagt (DP2, S. 176f).“

Auch ich spreche wie Luhmann von sozialen Prozessen, Strukturen, die sich kontinuierlich entwickeln, ändern, postuliere dabei aber keineswegs einen (Quasi-)Ursprung, wie Luhmann es macht, aus dem alles – vor allem irgendwie – wächst oder begreifbar sein soll. Entscheidend ist vielmehr, was Subjekte aus Gott machen, was sie – beständig an ihm zweifelnd – mit ihm anstellen, um sich zugleich an ihm zu versündigen, weil sie sich (sobald sie mit ihm etwas machen und sei es auch nur, dass sie sagen, dass Gott existiere) ein Bild von ihm machen, das sie zuvor – natürlich gegenständlich und sei es nur als inneres Bild (Vorstellung) – zeichnen müssen, sodass sie nicht umhinkommen, sich an ihm zu versündigen. Insofern ist Gott gerade nicht „das einzige sich nicht durch Unterscheidung definierende Wesen“ (GDG, S. 57), also Quasi-Ursprung, sondern schlicht Paradoxon (Aporie), durch das hindurch das Subjekt Erlösung (von irdischer Pein) sucht, ohne sie je zu finden. Nur dadurch ist Herrschaft und Macht gegen das Subjekt und mit Hilfe des Subjekts, also Gesellschaft, reproduzierbar. Vergleichbar verhält es sich

mit der Herrschaft des Kapitals, das Gott substituiert, an dem sich, anstatt an Gott, jede Moral – der Glaube an Gott, das Grundgesetz – zu bemessen hat.

Die Frage bleibt also: Kontinuum wohin, für wen, für was. Luhmann zelebriert hier eine Philosophie ohne Gegenstand, indifferent, leerbegrifflich, zumal ohne Anbindung an eine Sprache des „alltäglichen Nahbereichs“ (DPB, S. 145-179) bis zu einem Punkt, ab dem er selbst die Orientierung verliert, zumal wenn er Trivialitäten (die Erde ist rund; System braucht Umwelt, Füße erzeugen Abdrücke, Grenzen, Umwelt) in ziemlich komplizierten Formulierungen – magisch, esoterisch, einem Mediziner nicht unähnlich – vor sich hinmurmelt (vgl. Q04: „Luhmanns Theorie ist Magie“).

Was will er uns also – letztendlich – bedeuten? Noch einmal: ohne Ist-Soll-Vorstellung nichts Bestimmtes; dafür bedeutungsschwanger, dass Gesellschaft (als System) das aus der (Um-)Welt Selektierte als ihre (Vorstellung von) Welt interpretiert, als bilde diese die reale überschüssige Welt (GdG, S. 55f) ab. Die reale überschüssige Welt werde immer nur als weltbegriffliche Vorstellung (ebd.) von ihr in der Gesellschaft, also systemintern mitgeführt.

Das heißt weniger überspannt formuliert, dass *Vorstellung und Wirklichkeit* auseinander fallen, desgleichen Sein und Seiendes, Innen und Außen, Bewusstsein und Sein (im Sinne von Seiendem), Subjekt und Objekt. Aber auch Subjekt und Gesellschaft in einer besonderen Weise, da dem Subjekt in Bezug auf die Gesellschaft die Funktion einer Umwelt zukommt, mithin Grenze und Form zukommt und damit die Außenseite des gesellschaftlichen Kontextes markiert. Davon gleich mehr.

Jedenfalls sind hier wesentliche Denkfiguren der Tradition genannt, die Luhmann mit seiner Theorie glaubt hinter sich zu lassen, ohne, so steht zu befürchten, zu gewahren, dass sie in seinen Formulierungen als Subtext (versteckt) herumgeistern. Er gewahrt nicht, dass seine Systemtheorie, in die seine Philosophie implizit eingelassen ist, ohne jene Denkfiguren überhaupt nicht verstehbar ist, wenn er also Ausdrücke wie Gesellschaft, soziale Struktur, den Systembegriff etc. verwendet, ohne deutlich zu machen, was sie für ein einzelnes – in soziale Strukturen, Systeme involviertes – Subjekt bedeuten, sei es Herrschaft über das Subjekt unter seiner aktiven Mitwirkung. Das schließt wiederum ein, dass Luhmann ohne Gesellschaftsbegriff und, als Folge davon, ohne Subjekt-Begriff arbeitet, bzw. so arbeitet, dass Kategorien wie Denken und Sein, Subjekt und Gesellschaft etc. begrifflich nicht mehr klar zu unterscheiden sind, bzw. vage in jede Richtung interpretierbar sind. So arbeiten Esoteriker oder Magier (vgl. Q04: „Luhmanns Theorie ist Magie“).

Nicht nur bei Luhmann bleibt, etwas anders ausgedrückt, vage, dass und wie das Subjekt – und sei es zu seinem Leidwesen – für die Verbindung zum gesellschaftlichen Kontext verantwortlich zeichnet. Wie auch nicht? Das Subjekt kommt, wie ich bei Detel und Heidegger versucht habe zu zeigen, in seiner Theorie nicht vor, und schon gar nicht als autonomes und eigenständiges Subjekt (vgl. DP4, S. 126-136). Die Herstellung jener Verbindung ist für jedes einzelne Subjekt, ob autonom oder nicht, ein schweißtreibender mentaler (innerer) Vorgang.

Zunächst interessiert sich Luhmann wie Habermas (und andere) nicht für innere Vorgänge der „Mentalisierung“ (Peter Fonagy, vgl. Q01); er arbeitet „nicht heraus, was das Subjekt aus jener Verbindung innerlich macht. Die Pointe ist: das Subjekt selbst ist für diese Verbindung verantwortlich: es stellt sie willentlich oder unwillentlich her“ (DP4, S.212), mehr oder weniger sozialverträglich auf der Basis mehr oder weniger intakter sozialer Strukturen; von Geburt an darauf gepolt; bis ins hohe Alter; jeden Tag aufs Neue; mehr oder weniger bewusst, mehr oder weniger intuitiv.

tiv (d.i. hinter seinem Rücken); und natürlich „rekursiv“, um eine Lieblingsvokabel von Luhmann zu benutzen.

Die bewusstlose – rein im behavioristisch Reiz-Reaktions-Schema – gestaltete Verbindung schließt einen „quasi-natürliche[n] Bezug zum gesellschaftlichen Kontext“ ein, in dem „es die Verbindung ‚nur‘ in der Vorstellung des (schlafwandeln- den) Subjekts gibt“, verpackt in einem Gefühl, „das ihm Auskunft gibt darüber, wie es mit der Gesellschaft um ihn herum oder seinem sozialen Umfeld, [wie Luhmann] beides [uneingestanden] in eins setzend, bestellt ist: ist das Gefühl gut, ist die Gesellschaft gut; ist das Gefühl schlecht, ist die Gesellschaft schlecht“ (vgl. **Q02**, S. 17). Exakt so einfach ist Luhmanns Theorie gestrickt. Sein Problem besteht im Kern darin, dass seiner Philosophie (ihren Abstraktionen) der Gegenstand fehlt. Vokabeln wie „paradox“, eine weitere Lieblingsvokabel Luhmanns, sind übrigens dazu angetan, solche Defizite zu verbergen.

Ja, Luhmann setzt Subjekt und (seine) lebensweltlichen Strukturen in eins – *uneingestanden*; denn tatsächlich glaubt er, sie zusammen mit dem Subjekt aus unnahbaren (moralisch unbeeinflussbaren) systemischen Prozessen der Vergesellschaftung, zu ihrer Umwelt entsorgt, auslagern zu können (vgl. **HAJ-TK2**, S. 454-462) – innere Vorgänge und ihre Bedeutung für Prozesse der Vergesellschaftung ignorierend.

Weil von einem inneren Vorgang (der Mentalisierung) die Rede ist, ist es gerechtfertigt von einem einzelnen Subjekt zu sprechen, wohl wissend, dass es *nur* sprachgestützt interaktiv, d.h. als in sozialen Strukturen involviertes Subjekt existiert. Auch ich unterscheide wie Habermas zwischen „subjektiver (...) und (...) moralisch motivierte[r] Wahrheit, die sich im intersubjektiven Kontext herausbildet“ (**DP4**, S. 200), betone aber zugleich, dass subjektive Wahrheiten in den intersubjektive Kontext projiziert werden, bzw. – ohne begriffliche Trennung zwischen „sozialer Struktur“ und „Gesellschaft“ – umstandslos in die Gesellschaft projiziert werden, eine Arbeit, die das Subjekt innerlich verrichtet in der Überzeugung, die Gesellschaft könne man gleichsetzen mit einer sozialen Struktur, als sei die Gesellschaft eine große Familie. Als sei sie auf Gefühle reduzierbar, die das Subjekt in sozialen Strukturen, in die es körperlich involviert ist, nicht umhin kommt auszubilden.

In einem solchen Kontext einer Versubjektivierung der Gesellschaft, ihrer Reduktion auf Gefühle, scheint es mir kein Wunder zu sein, dass Luhmann die Subjekt-Objekt-Verbindung für obsolet erklärt und natürlich kein Raum sieht, das Verhältnis zwischen Subjekt und Gesellschaft präziser zu spezifizieren.

Es ist dies ein Verhältnis, das vom Innenleben des Subjekts ausgeht und gesteuert wird, ein mentaler Vorgang, den Luhmann schlicht voraussetzt, anstatt ihn zu beschreiben, zu spezifizieren und zu problematisieren. Wozu? Für ihn ist Gesellschaft Entfremdung, Dehumanisierung (vgl. **HAJ-TK2**, S. 462), freilich ohne Ausweg (sinnlos, sich dagegen zu wehren): „im Sinn“ (leerbegrifflich) vergegenständlicht: pure Abstraktion, die auf einen konkreten Gegenstand nicht verweist außer wiederum auf sich selbst, also ohne dass von einem konkreten Sinn die Rede ist, um den herum die Herstellung der Verbindung zum gesellschaftlichen Kontext erst nachvollziehbar als innerer Vorgang beschreibbar und, vielleicht im Sinne von Uli Reiter (**FuF**), pathologisierbar – als „krank“ beschreibbar – ist (darauf werde ich später zu sprechen kommen).

Man könnte auch sagen: Luhmann verwendet Abstraktionen, die auf das Innenleben verweisen (wie z.B. „Psyche“, Subjekt (als psychisches System), freilich ohne sich tatsächlich für das Innenleben zu interessieren (zu können): was geht im Sub-

jekt vor, wie sieht seine innere Arbeit aus, wenn es die Verbindung zum gesellschaftlichen Kontext herstellt, gleichsam in sich vorwegnimmt, um sie für „real“ zu halten. Es generiert den gesellschaftlichen Kontext im Innenleben, verpackt in ein Gefühl, um es in sozialen Strukturen zu projizieren, die im gesellschaftlichen Kontext agieren, ohne aber begrifflich mit diesem identisch zu sein. Wiederum etwas, was bei Luhmann unklar bleibt: es gibt bei ihm keinen klaren begrifflichen Schnitt zwischen „sozialer Struktur“ und „Gesellschaft“. Beide Begriffe sind in einem Satz austauschbar, ohne dass sich die Bedeutung des Satzes ändert. Dabei „verschwimmt die Grenze zwischen dem Subjektiven und Sozialen einerseits und dem Gesellschaftlichen andererseits“ (DP4, S. 173). Auf diese Weise sind den Subjekten und den sozialen Strukturen, in die sie unmittelbar involviert sind, so etwas wie „Gesellschaft“ auf natürliche Weise gegeben – im Sinne eines Quasi-Ursprungs, einer Quasi-Ursache, eingelassen in eine Philosophie, von der sich Luhmann erklärtermaßen emanzipiert glaubt.

Herzliche Grüße

Franz Witsch

[www.film-und-politik.de](http://www.film-und-politik.de)

#### Quellen:

**BB126:** Franz Witsch, Zum Gesellschafts- und Subjektbegriff bei Niklas Luhmann

<http://www.film-und-politik.de/politik/BB-126.pdf>

**DPB:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. Erster Teil: Mehrwert und Moral, Norderstedt 2009 (zit. n. 2015)

**DP2:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. Zweiter Teil: Mehrwert und Moral, Norderstedt 2012

**DP3:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. Dritter Teil: Vom Gefühl zur Moral, Norderstedt 2013

**DP4:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. Vierter Teil: Theorie der Gefühle, Norderstedt 2012 (zit. n. 2015)

**FuF:** Uli Reiter, Form und Funktion des Krankhaften. Pathologie als Modalmedium, Gießen 2016 (Psychosozial-Verlag)

**GdG:** Niklas Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankf./M. 1998

**HAJ-TK2:** Jürgen Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankf./M. 1995, 1. Auflage 1981

**Q01:** Wikipedia, Stichwort: Mentalisierung

<https://de.wikipedia.org/wiki/Mentalisierung>

**Q02:** Franz Witsch, Ansatz zur psychoanalytischen Fundierung des Verhältnisses von Subjekt und Gesellschaft

<http://www.film-und-politik.de/KTX.pdf>

**Q03:** Wolfgang J. Koschnick, Mehr Demokratie wagen...

Die zweifelhafte Karriere einer Nonsense-Parole

Telepolis vom 13.06.2016

<http://www.heise.de/tp/artikel/48/48498/1.html>

**Q04:** Luhmann lesen ist wie Techno zu hören

Welt Online vom 06.11.2008

<http://www.welt.de/kultur/article2674164/Luhmann-lesen-ist-wie-Techno-zu-hoeren.html>

**Q05:** Tomasz Konicz, NATO als Spaltpilz. Ein Blick auf das umstrittene geopolitische Kalkül hinter der Eskalationsstrategie des westlichen Militärbündnisses

Telepolis vom 15.06.2016

<http://www.heise.de/tp/artikel/48/48528/1.html>

**Q051:** Tomasz Konicz, Mit TTIP zurück in die imperiale Vergangenheit

Telepolis vom 01.01.2015

<http://www.heise.de/tp/artikel/43/43707/1.html>